

Das Chorgewölbe

Autor(en): **K.I.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Münsterausbau in Bern : Jahresbericht**

Band (Jahr): **23 (1910)**

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-403205>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Chorgewölbe.

K. I. Im Winter 1909/10 wurden die Arbeiten im Chorgewölbe begonnen, die sich stark in den Sommer 1910 hinein zogen. Dabei zeigte sich, dass das Chorgewölbe an denselben Mängeln leidet wie die übrigen Gewölbe in unserem Münster. Ensinger projektierte, wie die noch von ihm erstellten Gewölbeanfänger beweisen, ein einfaches Gewölbe, vielleicht nur ein Kreuzgewölbe, jedenfalls aber nur ein solches, das ungefähr demjenigen in den Seitenschiffen entsprochen haben würde. Peter Pfister, der anfangs des 16. Jahrhunderts erst das heute erhaltene Gewölbe erstellte, begnügte sich nicht mit diesen einfachen Grundformen. Er erstellte ein reiches Netzgewölbe mit Schlußsteinen in jeder Rippenkreuzung. Die Folge dieser Planabänderung war, dass nun die bedeutend schwerere Masse einen grössern Schub auf das Mauerwerk ausübte, als Ensingers offene und leichtere Konstruktion. Deshalb wichen die Mauern aus. Diese Ausweichungen hätten für die Sicherheit des Gewölbes keine weitem Folgen, wenn dasselbe normal nach den Erfahrungsregeln der spätgotischen Gewöldebaukunst erstellt wäre.

Die steinerne Rippe der Gewölbe stellte ursprünglich nichts anderes als eine Verstärkung der Gewölbekante dar. Später wurde aus der Verstärkung ein konstruktiver Hauptteil, der auch in der Wirkung als

Hauptsache erscheint. Die Rippen waren die tragende Konstruktion, in die hinein felderweise die Öffnungen vermauert wurden. Auch die Schlußsteine hatten ursprünglich eine konstruktive Bedeutung. Sie wurden anfangs, sehr einfach gehalten, als Verstärkung der am meisten beanspruchten Kreuzungspunkte der Rippen gedacht. Im Laufe der Zeit wurden diese Schlußsteine mit Profilen, Laubwerk, Wappen und figürlichen Darstellungen geschmückt, jedoch so, dass sie immer noch ihre konstruktive Aufgabe erfüllten. Ein nach diesen Regeln erstelltes Gewölbe kann, wie die Erfahrungen anderswo deutlich zeigen, ohne Gefahr eine gewisse Bewegung und Verschiebung ertragen.

Anders unsere von Peter Pfister und auch von Daniel Heinz erstellten Gewölbe. Die Rippen bilden hier für sich eine fertige Konstruktion und als Füllung der Felder spannt sich über den Rippen als zweite selbständige Konstruktion ein Tonnengewölbe aus Backsteinen. Die beiden selbständigen Konstruktionen sind unter sich in keiner festen Verbindung. Leider sind auch die einzelnen Rippenteile ohne Dübel und nur mit Mörtel ungenügend verbunden. Die Schlußsteine sind bei uns deutlich nur in der Absicht zu schmücken entstanden; ohne den Kreuzungspunkt zu kräftigen hängen sie nur darin.

Die Verschiebungen in den Gewölben hatten nun zur Folge, dass sich das Rippengewölbe vom Tonnengewölbe ablöste. An einzelnen Stellen drückte das deformierte obere Gewölbe auf die Rippen, diese überlastend, so dass Risse durch Kantenpressung entstanden. An anderen Stellen zeigen sich Risse in den Schlußsteinen. Offene Fugen, schräggehende Einzelteile waren eine weitere Folge der Verschiebung. Weiterschreitende

Verschiebungen und Deformationen müssten einzelnen Teilen ihren Halt völlig nehmen und die Zerstörung des ganzen Gewölbes zur Folge haben.

Bereits im 18. Jahrhundert sind die Werkmeister auf diese Gefahr aufmerksam geworden. Damals wurde aussen um das Mauerwerk, über den Fensteröffnungen in den Stein versenkt ein eiserner Ring gelegt, der ähnlich wie ein Reifen an einem Fass wirken sollte, jedoch kaum eine besondere Wirkung ausgeübt hat, da er gegen das Schiff nicht geschlossen werden konnte.

Jetzt haben wir das Gewölbe dadurch gesichert, dass wir alle notwendigen Verbindungen wieder herstellten. Alle Fugen wurden nacheinander ausgekratzt und frisch vergossen, die Fugen in den Rippen durch beidseitig angebrachte, wo nötig gegenseitig verschraubte Klammern fest verbunden und sonstige Mängel in geeigneter Weise zu heben gesucht. Um auch ein weiteres Ausweichen des Mauerwerkes aufzuhalten, wurden über dem Gewölbe im Dachraum zwei Träger aus armiertem Beton erstellt, die mit ihren schwalbenschwanzförmigen Enden die Mauern zusammenhalten sollen. In der Hauptsache dienen sie aber dazu, den schwersten Gewölbeteil, den steinernen Ring der Mittelöffnung zu tragen und entlasten das Gewölbe auf diese Art. — Mit diesen Arbeiten wurde endlich noch eine Restauration der Malereien verbunden, Fehlendes ergänzt, Mängel ausgebessert und die pulverig gewordene Farbe fixiert.

* * *



St. Hieronymus als Kardinal.

Az. Im Jahr 1430 begann Matthäus Ensinger den *Bau des Chors*, nachdem er neun Jahre lang den Kapellenkranz um das Langhaus der alten Kirche gezogen hatte. 1441 waren die Mauern auf ca. 20 m Höhe gediehen, denn das erste Glasfenster im Chor, das Mittelfenster, konnte damals verdingt werden. Unmittelbar nachher wird die Erstellung des Dachstuhls anzusetzen sein. Kurz nach 1448 beweist eine Bemerkung bei der Beschreibung des fünften Chorfensters, dass von der *innern künstlerischen Ausstattung* der Priesterdreisitz bereits fertig war; eine andere Notiz zwischen 1436 und 1455 spricht vom Sakramenthäuslein zwischen dem zweiten und dem dritten linken (nördlichen) Chorfenster. Vom ersten, hölzernen Lettner ist noch der Riss erhalten, der die Entstehung den 1450er bis 1460er Jahren zuweist. 1454 wurde der erste Organist angestellt, welcher die beiden kleinen Orgeln am Triumphbogen zu bedienen hatte. Kurz: um 1460 war der Chor fertig erbaut und konnte in Gebrauch genommen werden. Er war provisorisch mit einer flachen Holzdecke versehen und ganz unter der Leitung und nach den Plänen von Matthäus Ensinger errichtet worden. — Ensingers Nachfolger empfanden das Fehlen des Gewölbes um so störender, als etwa 5 m unter der Decke die Gewölbeanfänger sichtbar aus der Mauer hervorsprangen. Als

nach dem Abbruch des alten Turmes 1489 und dem Bau des nördlichen Teils des vordersten Chorjoches mit dem Treppenturm, nach der Versetzung der kunstvollen nördlichen Tür anno 1491 der Chor wieder um ein Stück vervollkommenet worden war, da konnte man endlich an das letzte fehlende Stück denken, an das *Gewölbe*.



St. Dorothea.

Leider spricht bis jetzt nur eine einzige, dazu noch teilweise falsche Notiz von diesem Werk, nämlich die Stadtrechnung von 1517/II: „Denne so hand M. H. geordnet Niklaus Manuel zu geben von dem Gewelb im Chor ze welben 400 Pfd. und den Knechten 10 Pfd. Denne Niklaus Manuels Knechten für ein Trinckpfennig von dem Chor, nam Helisäus, thut 4 Pfd.“ Falsch ist an der Notiz die Behauptung, Niklaus Manuel habe das Gewölbe gewölbt; nach Zemp steht „welben“ als Schreibfehler für „malen“. Dagegen ist vor allem wichtig zu erfahren, dass Niklaus Manuel das Gewölbe bemalt hat; ferner wird mit aller wünschenswerten Deutlichkeit bezeugt, dass Manuel eine grössere Malerwerkstatt mit mehreren „Knechten“, d. h. Gesellen hatte, welcher Helisäus genannt Walthart als Parlier vorstand.

Bei der Reparatur des Chores konnte vom Gerüst aus das ganze Gewölbe genau betrachtet werden, und die Steine bestätigen die Angaben der Pergamente. Die wichtigste Entdeckung war die *Inscription am Triumph-*

bogen. Dort hatte einer der Gesellen Manuels wohl auf Veranlassung des Werkmeisters eine Bandrolle hingemalt und darauf geschrieben: „Als man zelt von der Geburt Cristi unsers Heren 1517 wart diss Gewelb durch Meister Peter Pfister usbawen. Des wirdigen Minsters Ende.“ Damit ist nun wohl endgültig der Behauptung jede Wahrscheinlichkeit genommen, als hätte Manuel sich hier doch ein einziges Mal in seinem Leben als Architekt betätigt. — Meister Peter Pfister ist übrigens kein Unbekannter. Seit 1505 Werkmeister am St. Vinzenzenmünster gelangte er 1514 in den Grossen Rat und starb im Jahr 1520 im Amt, d. h. als Münsterbaumeister. Man darf den Beginn der Arbeiten für das Gewölbe daher etwa ins Jahr 1510 setzen; leider fehlen nun gerade vom Juli 1516 bis zum Juli 1517 die beiden Stadtrechnungen, welche die Auslagen der Stadt für das Gewölbe enthalten haben. Die Erstellungskosten eines Gewölbes wie dasjenige des Chors würden sich heute auf etwa 60,000 bis 80,000 Fr. belaufen und dürften auch zur Zeit der Erstellung an die 3000—4000 Pfd. betragen haben. Dass die Stadt das Gewölbe bezahlte, geht aus dem grossen Bernerwappen im mittelsten Schlußstein hervor und den acht Engeln mit dem Bärenschild; kein Privatwappen ist sichtbar, wie so oft in den Seitenschiffen, welche grösstenteils auf private Kosten eingewölbt wurden.

In der Gewölbekappe über dem Mittelfenster des Chores kam die Zahl 1517, das Jahr der Vollendung und *Bemalung des Gewölbes* zum Vorschein, in zwei andern Kappen, nicht allzuweit entfernt davon, das Monogramm Niklaus Manuels mit dem charakteristischen Schweizerdolch oder -degen, womit sich der Künstler als Schweizer zu kennzeichnen liebte. Bei der Betrachtung

tung und Vergleichung der Kappen konnte übrigens mit Sicherheit festgestellt werden, dass ausser den mit Manuels Signet bezeichneten beiden Feldern zwar noch eine ganze Anzahl weiterer Kappen mit derselben genialen Meisterschaft behandelt ist, dass aber bei weitem nicht alle Felder von derselben Hand, vom Pinsel Niklaus Manuels bemalt worden sind. Mittlere Leistungen wechseln ab mit Produkten offenbarer Anfänger, aber an Namen ist uns nur derjenige des Parliers Helisäus Walthart — dessen Geschlecht 1805 ausgestorben — überliefert. Die Bezahlung von 400 Pfd. entspräche im heutigen Geldwert etwa 8000 Fr.

Die *Bemalung* mit reichlicher Verwendung von Gold ist in Öl- und Kalkfarben angelegt, den Rippen des Netzgewölbes mit Caput mortuum der nötige neutrale Ton gegeben. Die reichbehandelten Schlußsteine und die dunklen Rippen heben sich feingestimmt von den einfachen geweissten Kappen mit ihren schwarzen Ornamenten ab. Keineswegs dürfen mit dem Künstlerlexikon die Verzierungen in Bausch und Bogen als „kalligraphisch umstilisiert“ bezeichnet werden, denn es sind wie gesagt Gebilde von Künstlerhand darunter und namentlich ist die ganze feingestimmte Anlage so recht im Gegensatz zu den oft nüchternen, ja schwächlichen Arbeiten späterer Zeiten.

Das *Gewölbe* selber ist ein äusserst reiches Netzgewölbe, das die eigentliche alte Apsis der romanischen Zeit, hier gebildet von den fünf Seiten eines Achtecks, und die drei nach dem Brauch der gotischen Periode davorgelegten Joche überspannt. 75 Schlußsteine zieren die Stellen, wo sich die Rippen kreuzen; aus 12 kapitälgekrönten Diensten wachsen die Gewölbeanfänger; acht Rippenanstösse innerhalb der Schildbogen der beiden

breitern vordern Joche sind durch schildhaltende Engel verziert.

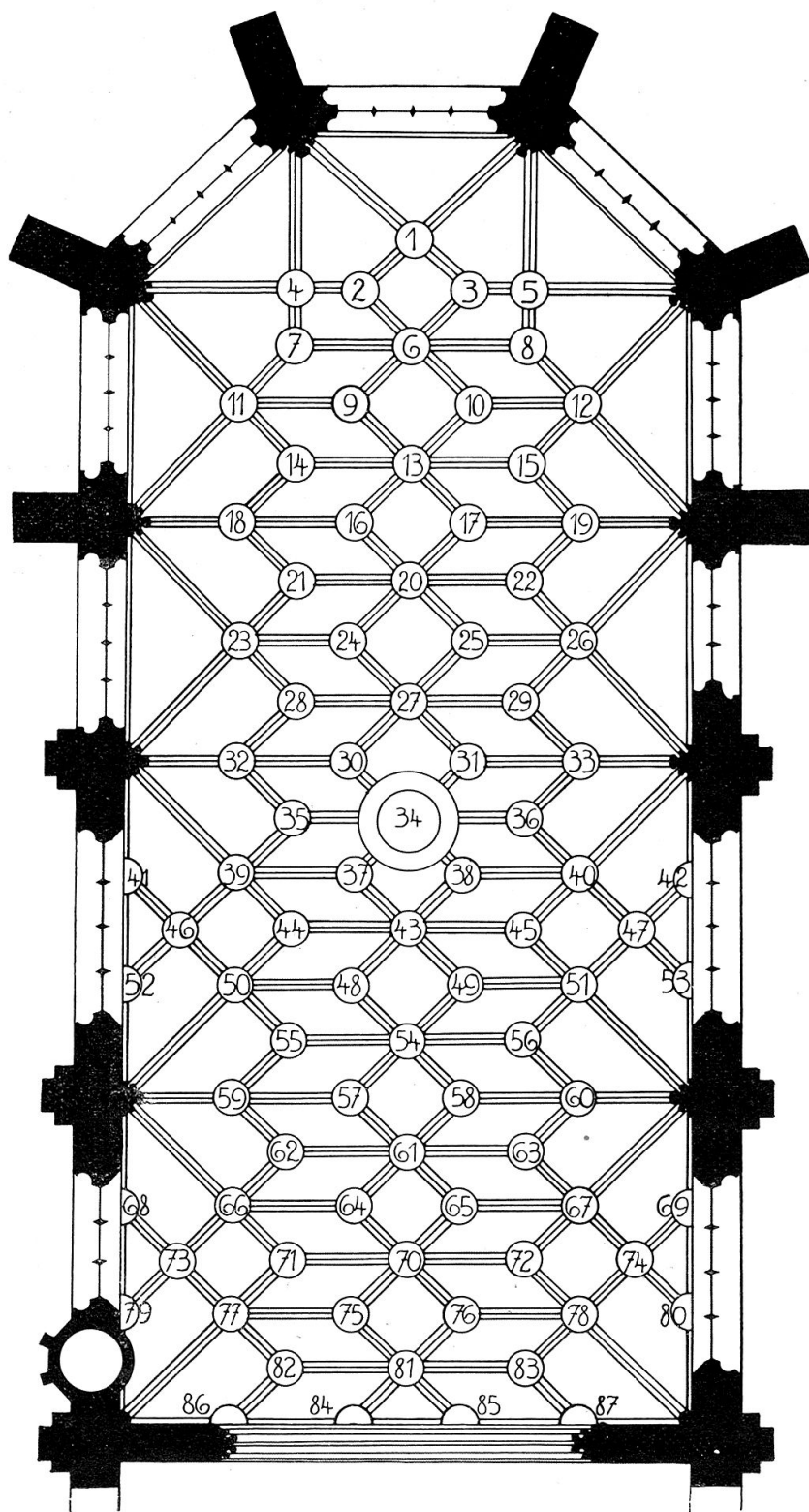
Leider nennen weder die Akten, noch das Werk selber die Namen der *Bildhauer*. Wiederum müssen es ihrer mehrere gewesen sein, denn die Figuren der Schlußsteine sind ganz augenfällig von sehr verschiedener Güte. 87 Schlußsteine hatte Manuel zu bemalen, und der Bildhauer musste mit seinen Darstellungen den ganzen damaligen Heiligenhimmel erschöpfen. Beim Chormittelfenster beginnend sind dargestellt:

- die h. Dreieinigkeit in 3 Schlußsteinen
- die Propheten des alten Bundes „ 2 „
- der Stammbaum Christi „ 3 „
- die Apostelfürsten „ 4 „
- der Hausherr St. Vinzenz, die übrigen Apostel und der gute Schächer in 10 Schlußsteinen
- die Evangelisten-Symbole in 4 Schlußsteinen
- die h. Anna (die Grossmutter des Heilandes) und die Verkündiger Christi in 3 Schlußsteinen
- Kirchenväter oder Verbreiter des Evangeliums in 4 Schlußsteinen
- Märtyrer und männliche Heilige in 9 Schlußsteinen
- Märtyrerinnen und weibliche Heilige in 13 Schlußsteinen
- Männliche Heilige in 7 Schlußsteinen
- Die Ordensstifter in 5 Schlußsteinen
- Weitere männliche und weibliche Heilige in 7 Schlußsteinen
- Die vier Steinmetzen in 4 Schlußsteinen
- Das Bernerwappen gross im Mittelschlußstein und kleiner von Engeln gehalten in den 8 Gewölbeanstössen.

Das ganze Werk ist ein würdiges Denkmal seiner Zeit. Vermutlich entspricht es zwar keineswegs dem

Plan des Erbauers des übrigen Chors, denn die Rippenanfänge Ensingers sind an verschiedenen Stellen noch zur Stunde sichtbar und stimmen mit denjenigen des Gewölbes Peter Pfisters nicht überein. Dennoch ist das Ganze ein ebenbürtiger Bauteil im Münster, würdig sowohl der Meister, die an ihm gearbeitet haben, als auch der Kosten, die jetzt neuerdings auf seine Festigung und seine Wiederherstellung im alten Glanz verwendet worden sind.

Quellen: *Dr. Stantz*: „Münsterbuch“, Bern 1865. „*Schweizerisches Künstlerlexikon*“, Aufsätze über Niklaus Manuel, Matthäus Ensinger und Peter Pfister.



- | | |
|--|--|
| <p>1. Der heilige Geist als Taube.
 2. Gottvater.
 3. Der Heiland.
 (Heil. Dreieinigkeit.)
 4. Moses.
 5. Der Prophet Elias.
 (Propheten des alten Bundes.)
 6. Die Jungfrau Maria mit dem Jesuskind.
 7. Der Nährvater Josef.
 8. König David.
 (Familie Christi.)
 9. Der Apostel Petrus.
 10. " " Paulus.
 11. " " Johannes.
 12. " " Andreas.
 (Die Apostelfürsten.)
 13. St. Vinzenz (der Hausherr).
 14. Der Apostel Jakobus der ältere oder Sohn des Zebedäus.
 15. Der Apostel Matthäus.
 16. " " Philippus.
 17. " " Bartholomäus.
 18. " " Jakobus der jüngere oder Sohn des Alphäus.
 19. Der Apostel Simon.
 20. Dismas, der gute Schächer.
 21. Der Apostel Thaddäus.
 22. " " Thomas.
 23. Der Engel des Matthäus.
 24. " Löwe " Markus.
 25. " Stier " Lukas.
 26. " Adler " Johannes.
 (Die Symbole der vier Evangelisten.)
 27. St. Anna selbdritt. (Grossmutter Christi)
 28. Johannes der Täufer.
 29. Der Prophet Amos.
 (Die beiden Verkündiger Christi.)
 30. Papst Gregor der Grosse.
 31. Albertus Magnus.
 32. St. Hieronymus.
 33. St. Willibrod.
 (Kirchenväter und Missionare.)
 34. Bernerwappen im Mittel-Schlußstein.
 35. St. Stefan, der erste Märtyrer.
 36. St. Laurenz, M. (M. = Märtyrer.)
 37. St. Mauritius, M.
 38. St. Sebastian, M.
 39. St. Georg, M., der Nothelfer.</p> | <p>40. St. Christophorus, der Nothelfer.
 41. Engel mit Bernerwappen.
 42. " " "
 43. St. Maria-Magdalena.
 44. St. Konrad von Konstanz.
 45. St. Martha.
 46. St. Leodegar, M.
 47. St. Blasius, M., der Nothelfer.
 48. St. Barbara, M., die Nothelferin.
 49. St. Dorothea, M.
 50. St. Katharina, M., die Nothelferin.
 51. St. Helena.
 52. Engel mit Bernerwappen.
 53. " " "
 54. St. Elisabeth.
 55. St. Ursula, M., die Nothelferin.
 56. St. Genoveva.
 57. St. Lucia, M., die Nothelferin.
 58. St. Apollonia, M., " "
 59. St. Agnes, M, " "
 60. St. Cäcilia, M., " "
 61. St. Cyriakus, der Nothelfer.
 62. St. Antonius, Eremita.
 63. St. Aegidius, der Nothelfer.
 64. St. Martin von Tours.
 65. St. Columban.
 66. St. Niklaus von Bari.
 67. St. Theodul.
 68. Engel mit Bernerwappen.
 69. " " "
 70. Unbekannter Bischof.
 71. St. Franziskus von Assisi.
 72. Unbekannter Abt.
 73. St. Benediktus von Nursia.
 74. St. Augustinus.
 (Ordensstifter.)
 75. St. Bernhard.
 76. St. Gallus.
 77. St. Wolfgang.
 78. St. Ulrich.
 79. Engel mit Bernerwappen.
 80. " " "
 81. Unbekannter Geistlicher.
 82. St. Verena.
 83. St. Petronella.
 84. Der Bildhauer.
 85. " Steinhauer.
 86. " Werkmeister.
 87. " Maurer.</p> |
|--|--|